

Interview mit Nikolaus Nützel



Nikolaus Nützel ist ein Multitalent: Er arbeitet als Journalist, Moderator und Schriftsteller und gibt Sprach-Seminare. In seinen Sachbüchern für Jugendliche greift er naturwissenschaftliche und wirtschaftliche Themen ebenso wie philosophische zu Glaube und Liebe auf.

Der Österreichische Buchklub freut sich, Ihr zauberhaftes Interview über Sprache und Ihren persönlichen Zugang dazu abdrucken zu können.

Gleich zum Titel Ihres Buches „Sprachzauber. Warum unser Blabla mehr als Hokuspokus ist“. Was macht denn für Sie den Zauber der Sprache aus?

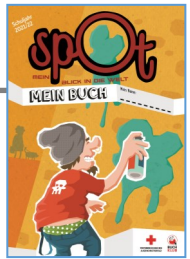
Dass wir Gedanken, Ideen, Gefühle aus unserem Kopf in die Köpfe anderer Menschen transportieren können. Wenn wir das ohne hörbare oder sichtbare Worte täten, also telepathisch, würde allen die Magie, die darin steckt, sofort einleuchten. Aber auch ohne Telepathie ist der Gedanken- und Gefühlstransport von einem Kopf zum anderen etwas Magisches, finde ich.

Welchen Zauberspruch mochten Sie als Kind am liebsten?

Wenn ich ehrlich bin, hatte ich es als Kind nicht so mit Zaubersprüchen. Wenn, dann am ehesten wohl Abracadabra – also der Klassiker schlechthin, mit dem ja auch mein Buch beginnt.

Sie haben zwei Kinder. Hören Sie zu Hause oft Jugendsprache und verstehen Sie alles?

Diese Frage zu beantworten ist sooo cringe. Im Ernst: Ja, meine Tochter trifft ihre Entscheidungen manchmal *random*, mein Sohn spricht mal über *pranks*. Aber in der Summe ist es wenig. Nachgoogeln musste ich, als eine jüngere Kollegin im Intranet des Bayerischen Rundfunks, bei dem ich hauptsächlich mein Geld verdiene, ihre Zustimmung zu einem Kommentar zum Ausdruck brachte, indem sie schrieb: „word!“. Da war ich erst mal *lost*, als ich das las.



Immer wieder gibt es Kritik an der Jugendsprache. Sie sei gewaltsam, nicht korrekt und würde zum Verfall der deutschen Sprache beitragen.

Was sagen Sie dazu?

Naja, menschenverachtende, gewalttätige Sprache ist nichts Neues. Zu allen Zeiten haben sich Menschen unschöne Begriffe für andere einfallen lassen, die sie herabwürdigen wollten. Dumpfe, fantasielose Sprache gab es auch schon immer. Und Sprache ist kein statisches Bauwerk, das verfallen könnte. Sie lebt und verändert sich. Wir können heute lebendig, präzise und kraftvoll – und auch menschenfreundlich – formulieren, wenn wir wollen, so wie es die Minnesänger vor 800 Jahren auf Mittelhochdeutsch konnten. Und das gleiche werden unsere Nachfahren in 800 Jahren können, wenn sie es denn wollen.

Welche Fremdsprachen sprechen Sie und was fasziniert Sie an anderen Sprachen?

Halbwegs flüssig kann ich Englisch, Spanisch, Italienisch und Französisch. Portugiesisch kann ich lesen und mich mündlich durchschlagen. Von meinen fünf Jahren Latein ist leider nicht viel geblieben. Faszinierend finde ich es, wie Sprachen die Welt aus anderen Perspektiven wiedergeben. Die Vergangenheitsformen etwa im Spanischen geben Erzählungen oft eine andere Farbe als im Deutschen. Und darüber, dass die portugiesische „saudade“ nicht einfach nur die Sehnsucht ist, mit der sie im Wörterbuch übersetzt wird, gibt es seitenlange Aufsätze.

Gibt es Sprachen, die Sie noch lernen möchten?

Ich sehe lieber zu, dass ich die Sprachen einigermaßen pflege, die ich mal gelernt habe. Selbst dafür nehme ich mir leider nicht genug Zeit.

Sie sind auch als Journalist und Moderator tätig. Ist Ihnen schon einmal ein Versprecher passiert? Wie reagiert man in so einer Situation professionell?

Natürlich verhaspeln sich Sprech-Profis, und zwar gar nicht selten. Professionell ist es, sich zu korrigieren, vielleicht ergänzt durch ein kurzes „Pardon“. Unprofessionell, aber für die Hörer unterhaltsamer, ist ein kleiner Fluch. Einem Kollegen von mir rutscht nach einem Versprecher immer mal wieder ein „Mist“, oder „ach Quatsch“ raus. Manche lieben ihn dafür.

Haben Sie ein Geheimrezept für gute Vorträge?

Gründliche Vorbereitung. Sich in die Zuhörer hineinversetzen, mit der Frage: „Würde ich selbst das halbwegs spannend finden können, was da vorgetragen wird und wie es vorgetragen wird?“ Immer mal wieder Spannung aufbauen und etwas einflechten, das einen Aha-Effekt auslöst. Am Schluss einen Gag oder wenigstens etwas Nettes, denn das Gefühl der letzten Minute ist das, woran sich die Leute hinterher am besten erinnern. Aber ich denke, das ist kein Geheimrezept. Andererseits: Wenn ich überlege, wie viele schlechte Vorträge ich in meinem Leben schon gehört habe – vielleicht ist das alles doch irgendwie Geheimwissen?